

Torsten Teichert

Die Entzauberung eines Kanzlers



Über das Scheitern
der Berliner Politik

VSA:

Eine Flugschrift

Torsten Teichert
Die Entzauberung eines Kanzlers

Torsten Teichert war von 1986 bis 1988 persönlicher Referent des Hamburger Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi, leitete sieben Jahre Hamburgs kulturelle Filmförderung und war von 2000 bis 2017 Vorstandsvorsitzender eines börsennotierten Finanzunternehmens sowie ab 2017 für eine Legislaturperiode Vizepräsident der Hamburger Handelskammer. Er war über 40 Jahre lang Mitglied in der SPD und lebt in Hamburg. Im VSA: Verlag veröffentlichte er 2021 zusammen mit Annett Nack das Buch »It's the Future, Stupid« ... mit oder ohne Kapitalismus«.

Torsten Teichert

Die Entzauberung eines Kanzlers

Über das Scheitern
der Berliner Politik

Eine Flugschrift

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag Hamburg 2024, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagzeichnung: Nils Kasiske
(www.nilskasiske.de | kombinatrotweiss.de/de/illustrator/studiotopie)
Druck und Buchbindarbeiten: CPI Books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-216-5

Inhalt

Kapitel	
Repräsentant der Berliner Politik	7
Der Kanzler ohne Kleider	
Kapitel 2	
Babyboomer zwischen Mainstream und Mainstreet	17
Die Generation des Olaf Scholz	
Kapitel 3	
Nach 1989	29
Berliner Republik und politische »Entgiftung«	
Kapitel 4	
Hamburg, seine Perle	41
Pannen und Skandale in der selbstzufriedenen Stadt	
Kapitel 5	
Der brennende Gipfel, die kriminelle Bank und der unvollendete Turm	55
Lauter Fiaskos	
Kapitel 6	
Sein Hoffnungsland	71
Literarische und politische Einblicke	
Kapitel 7	
Leoparden küsst man doch	85
Die Wiederentdeckung des Krieges	
Kapitel 8	
Wahlkämpferisches	97
Vorläufiger Abschluss	
Acht Bücher für Olaf Scholz	103
Epilog	
Der nächste Wahltag	105

Kapitel 1

Repräsentant der Berliner Politik

Der Kanzler ohne Kleider

So sind die Tage im Februar 2024. Zeiten höchster Erregung. Kriegszeiten. In Gaza. In der Ukraine. Und an vielen anderen Orten. Irgendwie auch im eigenen Land. Schwer zu sagen, ob die Erregung in der Berliner Politik, in den gedruckten und gesendeten Leitmedien oder in den sozialen Medien, die niemals sozial waren, größer ist. Man passt sich an, man schaukelt sich hoch. Deutschland auf dem Weg zur Kriegstüchtigkeit, die Fregatte Hessen fährt schon einmal voran ins Rote Meer. 100 Milliarden Sonderschulden für das Militär. Die alte Entspannungspolitik liegt auf dem Misthaufen. Die von der Regierung angekündigten 400.000 Wohnungen pro Jahr wurden nicht gebaut. Im Bildungsland Deutschland gibt es wenig Aufstiegschancen, das BAföG wird nicht erhöht. Der Abstand zwischen den Armen und den Reichen, die ein Kanzler öfter trifft, wächst wieder. Wirtschaftswachstum gibt es kaum noch, Deutschland rangiert in Europa ganz weit hinten. Vom Klimageld redet niemand mehr. Dafür alle von den Taurus-Raketen. Die Kindergrundsicherung ist ein Torso. Über Vermögensteuer und Erbschaftsteuer will die Regierung schweigen. Bauern blockieren Autobahnen und Klimakleber gehen ins Gefängnis. Brauchen wir noch LNG-Terminals, wenn die USA kein Fracking-Gas mehr über den Atlantik liefern? Und was ist mit dem zu vielen CO₂? Runter in die Nordsee. Die Minister für Wirtschaft und für Verkehr zetern gegen die 35-Stunden-Woche. Die Wehrpflicht soll wieder kommen, ein EU-Verteidigungsminister vielleicht auch, aber die Atomkraftwerke noch nicht. So sind die Tage auch im März 2024. Das ist die Berliner Regierungspolitik. Die Lage wird nicht besser.

Mittendrin und vorneweg Olaf Scholz. Er wollte unbedingt Kanzler werden. Er wurde es. Jetzt, im dritten Amtsjahr, stellt man fest: Der Kanzler steht ohne Kleider da. Kann er es nicht besser? In diesem schmalen Buch versuche ich zu erklären, warum

ein Politiker mit einer so langen Geschichte aus Pannen und Skandalen ganz oben ankommen konnte. Warum die politischen Ideale des Sozialdemokraten Olaf Scholz mit linker und mit gerechter Politik nichts mehr zu tun haben. Warum er immer überschätzt wurde. Warum sein Machtinstinkt weit ausgeprägter ist als seine gesellschaftliche Gestaltungskraft. Warum es fast zwangsläufig für die Berliner Republik ist, dass er nun ihr Kanzler wurde. Und was uns sein Scheitern über den Zustand der Berliner Politik verrät. Dies ist kein Enthüllungsbuch. Alle Fakten sind bekannt. Hier geht es um politische Zusammenhänge und Widersprüche. Am Ende ist die bittere Erkenntnis: Deutschland hat genau den Kanzler, den es sich verdient hat.

Wir erleben einen entzauberten Kanzler, der zum Beginn seiner Regierungszeit von der fast ewigen Ampel-Koalition geträumt hatte, die sich 2025 zur Wiederwahl stellen und bis dahin das Land reformieren wollte, wie keine Regierung zuvor. Vielleicht hatte er das sogar selbst geglaubt. Sah in den letzten Jahrzehnten so nicht immer schon seine politische Farbenwelt aus? Ein schwaches Rot, ein bisschen Grün, ruhig etwas mehr Gelb. Würde das nicht den Kern der Berliner Republik treffen? Aber es kam anders.

Und man hätte es wissen können. Selbst seinem Anfang im Kanzleramt wohnte keine Zauber inne. Nutzen wir also das 1837 veröffentlichte Märchen *Des Kaisers neue Kleider*, um eine erste Annäherung an den gewaltigen Prozess einer Entzauberung zu wagen. Darin erzählt der dänische Autor Hans Christian Andersen, wie zwei Betrüger einem leutseligen Kaiser vorgaukeln, die von ihnen gefertigte Kleidung könne von dummen Menschen nicht gesehen werden. Kein Wunder, denn die Kleider gibt es gar nicht. Aber die Betrüger wussten, wie Regierende denken. Ausführlich beschreibt Andersen, wie sich die Beamten des Hofes nicht eingestehen wollen, dass sie das, was unsichtbar ist, nicht sehen können, und also – gemäß der Betrugsformel – womöglich selbst die Dummen seien. Man könnte dies auch als ein frühes Verwirrstück über die Inszenierung von Fake News und Verschwörungsgeschichten lesen. Hier zählen die Fakten nicht. Was behauptet wird, gibt es nicht. Es herrscht die Interpretati-

on. Oder wollen wir »Ideologie« sagen? Wer die Kleider nicht sieht, muss dumm sein.

Den Mainstream gab es also auch schon im Märchen, fortan »sehen« alle Untertanen die angebliche Kleidung. Das ließe sich womöglich sogar als Notwehr begreifen. Tatsächlich läuft der Kaiser dann bei einer festlichen Prozession ohne Kleider durch die Straßen, bis ein Kind ruft, der Kaiser habe doch gar nichts an. Es dauert nur noch eine weitere Zeile, bis »das ganze Volk« den Mut hat, diese Wahrheit auch auszusprechen. Schließlich begreift das auch Ihre Majestät. Aber es ist wie in der Wirklichkeit. The Show must go on. Der Kaiser marschiert weiter, seine Kammerherren spielen das Spiel weiter, sie tragen »noch straffer« die Schleppe, »die gar nicht da war«. Damit endet das Märchen, aber viele Fragen bleiben offen.

Wann wird das Gesehene zur Erkenntnis? Wann begreift man, was man nicht gesehen hatte? Im Märchen gibt es manchmal ein Happy End, nie aber Aufklärung. Das Märchen schweigt sich darüber aus, warum der Kaiser selbst nicht darüber stolperte, dass auch er die Kleider nicht sehen kann. Vielleicht, Hoffnung oder Befürchtung, war er klug genug, sich selbst für dumm zu halten. Glaubte er, dass seine Untertanen die unsichtbare Kleidung sehen würden, weil sie ja klug waren? Oder zumindest die Klappe halten, weil Dumme eben schweigen sollen. Bertolt Brecht schrieb einmal: Die einzige Pietät dem Publikum gegenüber sei, seinen Verstand möglichst hoch einzuschätzen. Gibt es einen Unterschied zwischen der Märchenwelt und der Politik?

Wir wissen nicht, wie Olaf Scholz sich selbst sieht. Zu vermuten ist, dass er eine hohe Meinung von sich hat. Und dass er all die, die ihn nicht für besonders klug oder für besonders kompetent halten, eher für besonders dumm hält. Den Satz von Bert Brecht würde er nicht unterschreiben. Noch fehlt in unserer Geschichte der klarsichtige Seher, dessen komplizierte Wahrheit schließlich von vielen geteilt wird. Aber die Wirklichkeit nähert sich dem Märchen an. Unverdrossen erklärt der Kanzler, die Lage sei besser als deren Ruf. Er marschiert weiter, und seine Hofbeamten im Kanzleramt tun alles, um die Planlosigkeiten als grandiose Strate-

gie zu verkaufen, tragen die Schleppe noch straffer. Einmal hatte er es schon allen gezeigt. Niemand hatte auf seine Kanzlerschaft gewettet. Da schien er nackt zu sein, und bekam doch am Ende die Gewänder des Kanzlers. Ein falsches Grinsen eines Konkurrenten zur unpassenden Zeit verschaffte ihm den klitzekleinen Vorsprung, der seinen Plan wahr werden ließ.

Andersens wundersames Märchen liest sich heute wie eine verwirrende und verworrene Parabel auf das, was man vielleicht als Lage der Nation bezeichnen könnte. Mit ungeheurer Geschwindigkeit haben sich in den letzten Jahren einstige politische Positionen verändert, wurden revidiert oder geschleift. Während der Corona-Pandemie konnte man Spuren einer bürgerkriegserischen Auseinandersetzung beobachten, die jegliche Beziehung zu einer Debatten»kultur« verloren hatte. Derweil verdienten sich Pfizer, BionTech und Andrea Tandler goldene Nasen. Der Beginn des Kriegs in der Ukraine wenig später markierte die ausgerufenen Zeitenwende auch innerhalb des eigenen Landes. Wieder brachen die Kommunikationskanäle zusammen, rückten die, die vormals an einem Tisch saßen, auseinander. Und wer es noch geschafft hatte, in beiden Fragen einige Gleichgesinnte als Freunde zu behalten, scheiterte spätestens dann, als die Gretchenfrage des Antisemitismus aufgerufen wurde. Wie sich verhalten zu den Toten der Epidemie, zu den Toten in der Ukraine, zu den Toten in Israel und in Gaza?

Die Verwirrung begleitet die meisten von uns. Manche sprechen von Überkomplexität. Scholz schreibt, die moderne Welt sei »komplex und kompliziert«. Wann begann diese Moderne? Schwere Zeiten machen das Regieren schwer. Dem soll nicht widersprochen werden. Aber wann gab es die leichten Zeiten? Vielleicht, diese Ahnung wächst, ist es auch so, dass wir gerade dem Zusammenbruch einst fester Achsen zuschauen, die das politische System zusammenhielten. Kann ein ganzes Land aus den Schienen springen? Und was macht der Lokführer?

Bis in die 1980er-Jahre erlebten wir nicht nur in Deutschland, sondern im gesamten Westen eine zunehmend liberale Politik und eine wachsende soziale Gerechtigkeit. Dann brach sich der

Neoliberalismus seine Bahn. In den USA, wo er seinen Siegeszug begann, hat es seit 50 Jahren keinen Anstieg der Reallöhne, also der Bruttolöhne minus Inflation, gegeben. In Deutschland liegt der Anstieg dieser Reallöhne in den letzten 30 Jahren bei kaum mehr als 10%. In 30 Jahren! Es war die Zeit der Babyboomer, die sich auf den Weg machten, geburtenstarke Jahrgänge nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Für die Studentenproteste 1968 waren sie noch zu jung, aber sie waren es dann, die am Zaun des Kernkraftwerks Brokdorf rüttelten, die Grünen gründeten, gegen Pershing II im Bonner Hofgarten protestierten, den Unfall im Kernkraftwerk Tschernobyl 1986 und den Mauerfall 1989 erlebten, sich über die erste rot-grüne Koalition 1998 freuten und die Zeit zwischen dem alten Kalten Krieg, der 1990 erstmal endete, und dem neuen Kalten Krieg, den es heute gibt, überstanden, dann aber schon in höheren Positionen. Es ist diese Zeit, die den Hintergrund für die politische Karriere des Protagonisten in diesem Buch bildet. Seine Karriere verlief nicht wie am Schnürchen, aber auf den Gleisen der Berliner Republik.

Olaf Scholz – im Zeitraffer – 1982 bis heute: Juso-Bundesvorstand und radikaler Anhänger des Stamokap-Flügels, SPD-Kreisvorsitzender in Hamburg-Altona, Bundestagsabgeordneter, Hamburger Innensenator, SPD-Landesvorsitzender in Hamburg, wieder MdB, SPD-Generalsekretär, Bundesarbeitsminister, Hamburger Bürgermeister, Bundesfinanzminister und Vizekanzler, endlich Bundeskanzler.

Ein zweiter, anderer Schnelllauf durch diese politische Laufbahn: Die frühe Kapitalismuskritik; die »Entgiftung« (sein eigenes Wort) von linken Ideen; der Versuch, den Begriff Sozialismus aus dem SPD-Parteiprogramm zu streichen; die Verteidigung der Hartz-IV-Gesetze (manche nannten ihn »Scholzomat«); die Überzeugung, Hamburg nicht gegen die Elbchaussee regieren zu können; der Einsatz von Brechmitteln und ein Todesfall; der komplett aus dem Ruder gelaufene G-20-Gipfel; die einschläfernden Politikmodelle in Hamburg; die Geheimtreffen mit Warburg-Banker Christian Olearius wegen Cum Ex; die Entscheidung seiner Finanzbehörde, das von Warburg geklaute Geld nicht

zurückzufordern; die folgenden und anhaltenden Erinnerungslücken; die kaum zu glaubende Nähe zum inzwischen entzauberten René Benko; sein fester Glaube, dieser werde ihm als Bürgermeister mit dem Elbtower ein Ehrenmal bauen; das lange Wegschauen bei Wirecard; das Nichtstun bei internationaler Geldwäsche in Deutschland; die staatliche Stütze für Benkos Karstadt, die jetzt futsch ist; das Festhalten an der GroKo, als Kevin Kühnert noch dagegen war; die Lobpreisung der Schuldenbremse; die Ignoranz für die Frage, wer die Nordstream-Pipeline gesprengt hat; die Zeitenwende; das Sondervermögen. Ein langes Politikerleben. Er hat alles überstanden bisher. Jetzt die Entzauberung?

Olaf Scholz lebte lange davon, dass er angeblich immer unterschätzt wurde. Tatsächlich wurde er immer überschätzt. Dafür hat er selbst viel getan. Das ist der vielleicht größte Trick, mit dem Olaf Scholz sein Publikum verwirrt. Immer wollte er es nachher schon vorher gewusst haben. Wenn er das lange genug behauptet, könnte man ihm glauben.

Sein politischer Werdegang nach dem Parteieintritt 1975 beginnt vor dem Fall der Mauer als Mitglied des Juso-Bundesvorstands. Die, die damals dabei waren, beschreiben ihn als überzeugten Linken, er war einer dieser hart gesottenen Stamokap-Anhänger, die der SPD-Führung das Leben schwer machten. Das Kürzel Stamokap steht für staatsmonopolistischen Kapitalismus. Die damaligen Anhänger dieser marxistisch inspirierten Weltansicht sahen den Staat im engen Bündnis mit Wirtschaftsmonopolen und den Kapitalismus in seiner Endphase. Die Großbanken waren ihr Hauptfeind. Davon waren neben Olaf Scholz in den 1970er- und 1980er-Jahren in Westdeutschland auch noch andere überzeugt.

Aber war Olaf Scholz davon überhaupt jemals überzeugt? Wir werden sehen. Bald änderte sich vieles für ihn. 1989 gab es schon einmal eine Zeitenwende. Viele ideologischen Gewissheiten flogen damals auf den Müllhaufen der Geschichte, zu Recht oder zu Unrecht. In Deutschland wurde die bisherige Rheinische Republik mit der Hauptstadt Bonn von der Berliner Republik abgelöst. Die Parteikarriere von Olaf Scholz ging jetzt erst richtig los. Als

er 2021 zum Bundeskanzler gewählt wurde, glaubte er schon 30 Jahre lange nicht mehr an Stamokap. Die Berliner Politik hatte ihn geformt. Er hat die Berliner Politik geformt.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Annäherung an die politische Person Olaf Scholz. Denkbar wäre eine märchenhafte Erzählung, die den finalen Triumph der Kanzlerschaft nach manchen Niederlagen und angesichts der Ungläubigkeit fast aller politischen Beobachter in Pastell-Tönen nachzeichnet. Das hat schon der Chefredakteur einer Hamburger Tageszeitung erledigt, der sich darum verdient gemacht hat, den Ruf des Hamburger Bürgermeisters zu überhöhen. Diese Geschichte wird immer noch gerne aus dem Kanzleramt getwittert. Denkbar wäre hingegen auch, den Spuren des bekannten Peter-Prinzips nachzuspüren, wonach – so die Definition – in einer Hierarchie jeder bis zur Stufe der eigenen Unfähigkeit aufzusteigen versucht.

Womit man dann beim nackten Kaiser angekommen wäre. Das hätte einiges für sich. Wenn man sich auf die Suche nach den politischen Plänen von Olaf Scholz macht, verlässt man kaum jemals die eng abgesteckten Pisten der Berliner Republik. Er wollte immer nach oben. Vielleicht hatte er noch stärker als seinerzeit Gerhard Schröder am Kanzler-Zaun gerüttelt. Sein Papa sagt heute, Sohnmann habe das immer werden wollen. Kanzler. Wenn man die Berliner Politik richtig versteht, macht es viel Sinn, dass Scholz es schließlich wurde. Obwohl er keinen politischen Gestaltungswillen hat – oder weil er keinen hat?

Ich werde mich also auf die Spur des Politikers Olaf Scholz begeben. Sein Werdegang verläuft fast im Gleichschritt mit der Berliner Republik. In dieser leben wir seit 35 Jahren. Dem Fall der Mauer folgte das wiedervereinigte Deutschland, das den einführenden Begriff der Bundesrepublik heute nicht mehr verwendet. In Europa und in den USA wurden Träume wahr. Der Kommunismus war besiegt, der Kapitalismus schien von jetzt an ewig. Vom Ende der Geschichte wurde schwadroniert. Weil es scheinbar keinen Unterschied zwischen Ost und West mehr gab, vergaß man auch in den wilden 1990er-Jahren die Unterschiede zwischen den Ländern des Südens und denen des Nordens.

Am Ende dieses Sieger-Jahrzehnts, in dem kein Platz mehr war für die biografischen Erschütterungen der ehemaligen DDR-Bürger, kam die erste rot-grüne Koalition mit Gerhard Schröder und Joschka Fischer an die Berliner Macht. Später würde man der zweiten Legislaturperiode mehr Aufmerksamkeit schenken, weil in dieser der Sozialstaat mit Hartz IV geschleift wurde. Mindestens ebenso katastrophal aber war die von den damaligen Protagonisten so bezeichnete Entfesselung des rheinischen Kapitalismus zugunsten eines globalen Finanzkapitalismus, dem die rot-grüne Regierung alle Türen weit öffnete. Man war modern. Ganz im Sinne von Scholz. Folgt man seinen Spuren, lernt man die DNA der Berliner Politik kennen. Und umgekehrt genauso.

Hat das »Peter-Prinzip« einmal mehr gewonnen? Die Annäherung an Olaf Scholz gelingt nur, wenn man seiner eigenen Propaganda nicht auf den Leim geht. »Wer Führung bei mir bestellt, bekommt sie«, sagte er einmal in einem Zusammenhang, der uns noch interessieren wird. Prahlerisch war das schon damals, aber die Bestellungen sind oft ins Leere gegangen. Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet Olaf Scholz, der Angela Merkels Politik in den Leitplanken der Berliner Politik fortsetzen wollte, nun nicht nur persönlich an seine Grenzen stößt, sondern mit ihm eine ganze Politiktradition. Im Ergebnis stellen wir fest: Nicht nur der Kanzler ist nackt, auch die Berliner Politik ist an ihre Grenzen angekommen. Eigentlich wusste man es schon immer, dass das Peter-Prinzip nicht nur für die Protagonisten, sondern für das gesamte System gilt. Irgendwann reichen die Fähigkeiten und alten Rezepte nicht mehr.

Eine Bahn, die immer zu spät ist. Eine Bürokratie, die die Flagge des Wachstums hochhält, während die Wirtschaft nicht vorankommt. Renten, von denen man die Mieten nicht mehr bezahlen kann. Elektro-Autos, die mit Kohle-Strom bewegt werden. Reiche, die immer reicher werden, und Arme, deren Armut nicht verschwindet. Die Entspannungspolitik Willy Brandts wird verhöhnt von denen, die heute Rheinmetall für wichtiger halten. Die Bildungsergebnisse sind nicht nur schlecht, sondern Beweis bitterer Chancenungleichheit. Milliarden schwere Sondertöpfe, aber kein Ende der Schuldenbremse. Schwer, das auszuhalten.

Die Enttäuschung ist da, und die Verwirrung wächst. Viele einstige Gewissheiten sind es heute nicht mehr. Pazifismus ist in den Medien ein Schimpfwort geworden. Wer früher gegen Atomkraftwerke demonstrierte, mag heute für Atomraketen plädieren. Wer die Demonstrationen gegen die ukrainische Regierung auf dem Maidan für richtig hält, muss die Proteste der Letzten Generation vor dem Berliner Kanzleramt noch lange nicht für angemessen halten. Dass die Kakophonie der Berliner Politik dabei an Lautstärke zunimmt, gehört zum Geschäft. Die Götterdämmerung lässt sich nicht leise spielen.

Deutschland ist kein Sommermärchen mehr und auch kein Wintermärchen. Deutschland befindet sich im taumelnden Prozess der Entzauberung. Émile Durkheim prägte am Beginn des 20. Jahrhunderts, als die gesellschaftlichen Umbrüche gewaltig waren, den Begriff der Anomie. Im Kern ging es um die Störung und Verringerung der sozialen Ordnung, daraus erwachsen individuelle und kollektive Verwirrungen. In einer solchen Gesellschaft schwindet alles Gemeinsame. Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* hat dieser gesellschaftlichen Diffusion ein Denkmal gesetzt. Gut möglich, dass wir gegenwärtig wieder eine anomische Phase erleben. Wenn in der Berliner Politik trotz des Pfeifens im Walde, wonach die Kleider ihrer Protagonisten doch nachgerade wunderbar seien, das Scheitern zum alltäglichen Normalzustand wird, gelten auch die bisherigen Regeln und Gewissheiten nicht mehr.

Ich kenne Olaf Scholz nicht nur aus den Medien. Zum ersten Mal kreuzten sich unsere Wege, als ich in den 1980er-Jahren im Hamburger Rathaus arbeitete. Bei zwei Wahlkämpfen haben wir Gäste zu mir nach Hause eingeladen, denen Olaf Scholz seine politischen Ideen vorstellte. Später treffe ich ihn aus verschiedenen Anlässen. Bei meinem 50. Geburtstag ist er dabei. Zur Hochzeit meines Sohnes, der ein Praktikum bei ihm gemacht hatte, ist er unser Gast. Anlässlich meiner 40-jährigen Parteimitgliedschaft unterschreibt er 1997 als amtierender Parteivorsitzender in Hamburg die obligatorische Urkunde. Nachdem er bei der Wahl um den Parteivorsitz 2018 gegen das auch von mir gewählte Team

Walter-Borjans/Esken unterlegen war und dann doch – wie Kai aus der Kiste – zum Kanzlerkandidaten der SPD ernannt wurde, verließ ich die Partei.

In dieser Flugschrift sollen die Zusammenhänge zwischen der individuellen Politikerbiografie des Olaf Scholz und dem System der Berliner Politik ausgeleuchtet werden. Deshalb folge ich dem Modell der Parallelmontage. Erzählt wird die Geschichte vom Werden eines Kanzlers mit allen Pleiten, Pannen, Skandalen und Widersprüchlichkeiten. Sie sind nicht die Abweichungen, sie sind der Kern der Biografie. Erzählt wird zugleich die Geschichte der Berliner Politik, deren idealtypische Gesamtvertretung Olaf Scholz darstellt.

Olaf Scholz ist tatsächlich der perfekte Repräsentant dieser Berliner Politik, wie wir sehen werden. Indem Scholz' politischer Werdegang vor diesem Hintergrund ausgeleuchtet wird, verliert seine Politikerbiografie ihre pittoresken Besonderheiten. Ob die Menschen die Politik oder die Politik die Menschen formt, erledigt sich dabei als alternative Fragestellung. Indem wir das Scheitern des Kanzlers Olaf Scholz rekonstruieren, bekommen wir eine Ahnung davon, dass diese Berliner Politik ihre beste Zeit hinter sich hat.

Die Annäherung an Olaf Scholz, die ich also versuche, gestaltet sich so schwierig wie erwartet. Beklagt wird oft seine Kommunikationsarmut, manche sprechen von der Verweigerung der Kommunikation. Je mehr man sich auf seine Fährte setzt, desto unschärfer werden die Bilder. Was treibt Olaf Scholz an? Für was für eine Politik wollte er unbedingt Kanzler werden? Deutlich wird hingegen sein ausgeprägter Machtinstinkt, aber auch seine Erfahrungsarmut. Ich erinnere mich an eine recht spitze Aussage meines ehemaligen Chefs Klaus von Dohnanyi 1986, der den damaligen Oppositionsführer der CDU als »das kleinste politische Karo, das man mit bloßem Auge noch erkennen kann«, bezeichnete. Nun muss man für die Bedeutung eines Bundeskanzlers kein Vergrößerungsglas haben. Doch könnte es nicht sein, dass sich das politische Denken des Olaf Scholz vielleicht auch in einem eher kleinen Karo bewegt?